

Soziale Arbeit und Neoliberalismus heute – zu meinem neuen Buch

Vortrag an der Hochschule Bielefeld 30. 10. 2025

Mechthild Seithe

Vier Schritte des Vortrags

- Wie komme ich zu meiner Fragestellung, was hat mich motiviert dieses Buch noch zu schreiben, welche Thesen interessieren mich
- Was bedeutet der neoliberale Transformationsprozess in der Sozialen Arbeit
- mein Buch Teil 1: Konzeptvergleich und Folgen der Transformation
- mein Buch Teil 2 Reaktion der Profession auf die Transformation
- Was tun?

Anmerkung. Man kann nicht den Inhalt und die Erkenntnisse eines Buches mit 500 Seiten in einer Stunde vermitteln. Ich hoffe, es gelingt mir, Appetit aufs Lesen zu machen.

Meine Motivation

Das Schwarzbuch war sozusagen nur eine erste Warnung an die Profession.

Inzwischen ist viel davon Realität geworden. Aber ich sehe kaum Widerstand, kaum Kritik an diesem Zustand in der Profession. Das macht mir ernsthaft Sorge.

Als ich eine Gruppe von PraktikerInnen fragte, ob sie durch ihr Studium auf das vorbereitet worden sind, was sie heute erleben und tun müssen, kam mir ein einstimmiges Nein entgegen.

Als ich einen Vortrag hielt über die neoliberale Entwicklung, stellte ich fest, dass die Studierenden durchweg davon ausgingen, dass sie das Konzept, welches sie im Studium als das richtige gelernt hatten, trotz Sparmaßnahmen und den Sozialmanagementmethoden doch noch ganz gut umsetzen könnten.

Ich fragte mich, was man ihnen eigentlich im Studium heute so erzählt.

Ausgangspunkt : Untersuchung der Methodenbücher

Meine erste Idee war, einmal die gängigen Methodenlehrbücher darauf hin anzusehen, was sie über die gegenwärtige Situation in der Praxis vermitteln.

Die Auswertung erfolgte durch eine Inhaltsanalyse, bei der zum einen

- Aussagen zum fachlichen Konzept sowie zum zweiten
- alle Aussagen, die direkt oder auch indirekt die neoliberalen Methoden und Aspekte z. B. des Sozialmanagements betreffen,

ausgezählt wurden.

Es zeigte sich:

Die Methoden des Sozialmanagements sind durchaus Gegenstand der Lehre, aber sie werden nicht mit Blick auf ihren politischen, professionstheoretischen und ideologischen Hintergrund reflektiert und auch nicht in Verbindung gebracht mit den professionellen Methoden. Wie weit diese unter den gegebenen neoliberalen Bedingungen in dem Sinne eingesetzt und durchgeführt werden können, wie es das professionelle Konzept z. B. mit seinen ethischen Arbeitsprinzipien vorsieht, diese Frage wird nicht gestellt.

Es gab auch kurze kritische Bemerkungen zur Neoliberalisierung in etwa der Hälfte der untersuchten Bücher.

Hier wird aber ausschließlich die Problematik der Neuen Steuerung angesprochen.

Sowohl das Thema Aktivierender Staat als auch die neoliberale Sozialpolitik insgesamt und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit werden nicht behandelt.

Die Inhaltsanalyse von zehn Methodenlehrbüchern zeigt,

- dass dort zum einen das klassische professionelle Handlungskonzept gelehrt wird,
- dass aber der Problematik, die sich aus der gleichzeitig die Praxis beeinflussenden Neoliberalisierung ergibt, keine weitere Beachtung geschenkt wird.

Meine Thesen

In meinem Buch ging ich von folgenden Thesen aus:

- Seit etwa der Jahrhundertwende hat eine neoliberale Transformation der Profession Soziale Arbeit Fahrt aufgenommen, die immer mehr dazu führt, dass sich die Soziale Arbeit grundlegend verändert.
- Dieser Transformationsprozess wird jedoch von den meisten VertreterInnen der Profession nicht wirklich ernst genommen und in seiner Bedeutung und Gefährdung nicht richtig eingeschätzt. Er wird verharmlost, negiert, auf die leichte Schulter genommen.
- SozialarbeiterInnen halten den Neoliberalismus meist für das, was ihnen als Sozialmanagement im Wesentlichen in Form bestimmter Methoden bekannt wird, die als modern, der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung angemessen und erforderlich sind und außerdem aufgrund der – wie es schon immer hieß -knappen Kassen erforderlich ist.
Was hinter diesen Methoden steckt, welche Ideologie sich darin manifestiert wird nicht dazu gesagt und nicht diskutiert.

Anmerkung

Zum Begriff des neoliberalen Transformationsprozesses

Ein Transformationsprozess-Sie wissen das natürlich - ist gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

tiefgreifender Wandel, der sich auf innere und äußere Aspekte des Lebens auswirkt, einschließlich Gedanken, Gefühle, Verhaltensweisen und das Weltbild. Es handelt sich um einen radikalen Prozess, bei dem die Person oder das jeweilige System eine Umformung von einem alten in einen neuen Zustand erfährt.

Wobei es sehr unterschiedliche Vorstellung von dem gibt, was ein Transformationsprozess ist,

- ob er als positiv oder negativ gewertet wird,
- wer ihn steuert oder ob er überhaupt gesteuert wird,
- ob er eine zwangsläufige Folge bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen ist oder
- ob ein Transformationsprozess im Sinne einer besseren Gesellschaft und Zukunft gezielt in die Wege geleitet werden kann.

Hier ist die Rede von einem Transformationsprozess, der auf eine bemerkenswerte Weise für die betroffene Gesellschaft, die betroffenen Menschen und hier insbesondere für die

Soziale Arbeit halb unbewusst vor sich geht, aber durchaus von bestimmten politischen Kräften gewollt ist und gefördert wird.

Frage: Warum wird dieser besondere und so wichtige Transformationsprozess nicht beachtet?

Dass das so ist, hängt damit zusammen, dass – und jetzt reden wir über Soziale Arbeit – das Wesen des Neoliberalismus den Menschen nicht klar ist und es auch nicht im Interesse seiner VertreterInnen liegt, dass das klar wird.

Deshalb hier in aller Kürze:

Was ist Neoliberalismus im Kontext Sozialer Arbeit

Deshalb möchte ich hier in aller Kürze zunächst etwas dazu sagen, was es mit dem Neoliberalismus auf sich hat – viele von Ihnen werden dabei vielleicht nichts Neues erfahren. Was bedeutet die neoliberale Transformation für die Gesellschaft und insbesondere für die Soziale Arbeit?

Ich habe in meinem Buch einen Text verwendet, der 2008 – in einer Phase, als sich die neoliberale Transformation mauserte und mit der seit 1993 gesetzlich verankerten Neuen Steuerung an Boden gewann -von Ronald Lutz für das Organ der politischen Bildung der Bundesregierung (Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)) geschrieben wurde. (Lit.Angabe am Schluss)

Hier werden in nicht einmal 20 Seiten alle Aspekte der Neoliberalisierung für den Sozialen Bereich und insbesondere für die Soziale Arbeit im Detail, ungeschminkt und in aller Klarheit beschrieben.

Das ist eine Ausnahme. Aktuelle Beschreibungen sehen anders aus. Neoliberale VertreterInnen versuchen heute vielmehr sich als die eigentlichen professionellen aber auch ethischen Sozialarbeiter darzustellen. Sie tun alles, um die Diskrepanz zu verschleiern, die zwischen dem klassischen sozialarbeiterischen Konzept, mit seiner humanistischen Prägung und dem neoliberalen Konzept der Sozialen Arbeit besteht, welches auf der Basis der Ideologie des aktivierenden Staates formuliert wird.

Ich kann hier nicht im Detail auf alle Aspekte der Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit eingehen.

Deshalb nur sehr holzschnittartig die wichtigsten Aspekte und Merkmale: Zum Neoliberalismus:

Der Neoliberalismus ist nicht nur ein Wirtschaftssystem, die derzeitige aktuelle Variante des Kapitalismus in den westlichen Ländern dieser Erde, sie ist vor allem auch eine Ideologie: alles ist Markt. Und das heißt.

Alles muss sich rechnen, ist standardisierbar, planbar und messbar und muss letztlich Profit abwerfen. Wenn dies nicht der Fall ist, wird nicht investiert.

Und alles bedeutet: auch alle menschlichen, sozialen Bereiche der Gesellschaft wie Kultur, Bildung, Gesundheitswesen, Pflege, Kunst und natürlich auch Soziale Arbeit.

All das war bis 1993 für alle unhinterfragbar der Non-Profit-Bereich.

Für die Soziale Arbeit heißt das:

Soziale Arbeit ist ein Produktionsprozess, der eine Ware herstellt.

Sie muss einen erkennbaren messbaren Output erzielen und sich rentieren. Andernfalls hat sie keine Berechtigung und wird nicht bezahlt.

Die Neue Steuerung, die 1993 eingeführt wurde, hat inzwischen alle Bereiche der Sozialen Arbeit durchdrungen¹

Ihre Regelungen sind unumgebar, sobald Soziale Arbeit Geld vom Staat in Anspruch nehmen will und muss. Und das ist eigentlich immer der Fall, da die sogenannten Kunden gar nicht in der Lage sind für Soziale Arbeit zu zahlen und auch nicht willens sind, für etwas zu zahlen, was sie in vielen Fällen gar nicht haben wollen oder zumindest mit großer Skepsis betrachten.

Mit dieser neuen Steuerung sind alle die Managementmethoden, Begriffe, Denkweisen und Strategien in die Soziale Arbeit eingedrungen, die wir kennen:

- Kontraktmanagement
- Leistungsvereinbarung
- Qualitätsmanagement
- Prospektive Kostenvereinbarung
- Budget

¹ Mit der Einführung der Neuen Steuerung (Das Modell wurde 1993 im Rahmen des KGSt-Berichts 5/1993 veröffentlicht) zeigte das Konzept des Sozialmanagements (Managerialismus) zunehmend seinen zentralen und dominierenden Anspruch. Ausgangspunkt für die Neue Steuerung war vor allem die Diskussion um die steigenden Kosten im sozialen Bereich. Nach der Einführung der Neuen Steuerung durch die KGSt („Kommunale Gesellschaft für Verwaltungsvereinfachung“; heute: „Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement“) im öffentlichen Dienst – und damit auch für die öffentliche Soziale Arbeit – wurden in den folgenden Jahren die Anliegen und Prozesse des „New Public Management“ auf alle Bereiche der Sozialen Arbeit ausgeweitet, egal „ob öffentlich, freigemeinnützig oder privat, ob auf lokaler oder überregionaler Ebene“ (Sorg 2007, S. 209)

- Knappe Kassen
- Output
- Evidenzbasierung
- Standardisierung
- Wettbewerb
- Sozialwirtschaft
- Betrieb statt Einrichtung
- u.v.m.

Eine zentrale Rolle spielt die **Effizienz**, deren Dominanz gegen fachliche Entscheidungen ausgespielt wird und die den gesamten Handlungsrahmen bestimmt und z.B. die Fallarbeit beeengt beschleunigt und veroberflächlicht.

Ein Beispiel

In der Untersuchung von Seithe (2024) bestätigten 82 % der befragten SozialarbeiterInnen, dass sie in ihrem Arbeitskontext Erfahrungen mit Situationen gemacht haben, die sie aus ethischen Gründen ablehnen (Frage I.5). Es ging dabei fast immer um das Problem, dass durch die Leitungen und die Verwaltung aus Effizienz-Überlegungen heraus Fallentscheidungen getroffen wurden, die nicht dem entsprachen, was die SozialarbeiterInnen aus fachlichen Gründen empfahlen. Dadurch ergaben sich aus Sicht der Befragten Risiken für das Wohl und die Gesundheit der KlientInnen, die eingegangen wurden, um möglichst effizient zu bleiben.

Welche Auswirkung die Anwendung dieser betriebswirtschaftlichen Begriffe und Denkmuster auf die Ausgestaltung der Sozialen Arbeit haben, können sie in meinem Buch auf über 100 Seiten an einer Fülle praktischer Beispiele im Kapitel 7 nachlesen.

Aber das „Alles ist Markt“ bedeutet aber noch mehr:

Auch der Mensch wird ausschließlich in seiner Rolle im Marktkontext betrachtet.

Er selbst, seine Leistungen aber ebenso seine Probleme und Nöte sind Waren, die zu Profit führen müssen. Andernfalls sind sie nicht interessant.

Gleichzeitig ist er Kunde, der die Ware Soziale Arbeit nutzt. Als Kunde wird von ihm ein souveränes Kundenverhalten verlangt, dass sich durch hohe Mitarbeitsbereitschaft und die Bereitschaft zur Anpassung an die Vorgaben auszeichnet.

Begriffe, die diese neoliberale Sicht auf den Menschen beinhalten kennen sie ebenso

- Employability
- Klient als Kunde
- Aktivieren
- Dienstleistung
- Selbstermächtigung etc.

- Aktivierender Staat

Mit dem Konzept des Aktivierenden Staates hat der Neoliberalismus eine neue, eigene Konzeption Sozialer Arbeit herausgearbeitet, die das sozialarbeiterische Handeln, die Zielesetzung, methodisches Vorgehen, Strategien und Zielgruppe der Arbeit massiv bestimmt und verändert. (Dieses Konzept ist differenziert und absolut ungeschönt im Text von Lutz enthalten)

Die **ökonomistische Sicht auf den Menschen** unterscheidet sich von dem Menschenbild der Sozialen Arbeit diametral.

Menschenbild und Erziehungsziel beinhalten die Absicht, die Menschen umzuformen in sogenannte Selbstunternehmer, die ganz allein für ihr Leben Verantwortung tragen und sich ein Leben lang um die optimale Vermarktung ihrer Person bemühen müssen. Für ihre Problemlagen wird ihnen die ganze Schuld zugeschrieben.

Und nur wer das will und kann, wer sich als souveräner Kunde verhält, kann mit Unterstützung rechnen.

Sozialbenachteiligte KlientInnen und erst recht nicht motivierte KlientInnen sind für die neoliberale Konzeption uninteressant.

Sie werden von der Unterstützung ausgeschlossen und ggf. mit Druck, Strafen und Ausschluss bedacht und werden der Mildtätigkeit ehrenamtlicher Gutmenschen überlassen- ohne Rechtsanspruch auf Unterstützung.-

Soziale Arbeit wendet sich hier bewusst ab von dem Personenkreis, für den sie sich seit ihrer Entstehung in erster Linie zuständig gefühlt hat: die sozial benachteiligten Menschen dieser Gesellschaft.

Mit der ökonomistischen Sicht auf den Menschen sind zum einen eine massive Individualisierung verbunden und zum anderen die Leugnung gesellschaftlicher Ursachen für Probleme der Klientinnen und die Verweigerung der gesellschaftlichen Verantwortung für die „Kollateralschäden des Kapitalismus“

Individualisierung bedeutet:

- Zerstörung von Solidarität
- Keine Ansprüche auf gesellschaftliche Unterstützung
- Alleinige Zuständigkeit für Erfolg und Misserfolg
- Schuldzuschreibung für die bestehenden Problemlagen

- Verweigerung der gesellschaftlichen Verantwortung für die Schäden, die politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich erzeugt werden.

Jetzt komme ich zu meinem Buch

Es ist grob in 2 Teile zu unterteilen:

Im ersten Teil meines Buches

sehr ausführlich zwei Themen abgehandelt:

- a. Vergleich der beiden Konzepte
- b. Betrachtung der Folgen der neoliberalen Transformation (wurden eben schon dargestellt)

Es geht um den Vergleich folgender Konzepte:

*das professionelle, wenn sie so wollen traditionelle (z.B. zurückgehend auf die LWO von Thiersch oder die Menschenrechtsprofession von Staub-Bernasconi) und

*das neoliberale Konzept, so wie es Lutz festgehalten hat (und was ich eben in groben Zügen versucht habe zu charakterisieren)

Für insgesamt 28 Aspekte des Sozialarbeiterischen Konzepte wurden die Konzepte im Detail beschrieben und dann verglichen.

Beispiele für Aspekte: (z.B. Aufgaben, Umgang mit der Klientel, Rolle der gesellschaftlichen Problemlagen, Bedeutung der Selbsthilfe etc.)

Der differenzierende Vergleich der beiden Konzepte, war immer mit der Fragestellung verbunden, ob diese Konzepte sich in den einzelnen Punkten unterscheiden, ob sie kompatibel sind oder sich widersprechen.

Das Ergebnis war eindeutig. Beide Konzepte lassen sich nicht vereinbaren. Kompromisse werden immer zu Lasten der Seite gehen, die die geringere Durchsetzungskraft hat.

Hier ganz kurz ein paar Beispiele
(nur die Zusammenfassung)

Allzuständigkeit oder Spezialisierung

Für das professionelle Konzept können theoretisch alle Aspekte der konkreten Lebenswelt und deren Hintergründe für einen Menschen zum Problem werden und damit für die Soziale Arbeit von Relevanz sein. Das professionelle Konzept geht von einer Allzuständigkeit aus und betrachtet sie als eines ihrer Alleinstellungsmerkmale sowie als Konsequenz ihres ganzheitlichen und alltags-orientierten Auftrages,

Im neoliberalen Verständnis von Sozialer Arbeit ist eine solche Vorstellung von „Allzuständigkeit“ obsolet. Man könnte die neoliberale Soziale Arbeit als eine Spezialisierung in Sachen Employability betrachten, die alle anderen Themen und Zugänge tendenziell ausschließt.

Hier ist ein deutlicher konzeptioneller Unterschied festzustellen.

Rolle der Selbsthilfe

Im professionellen Konzept geht es um die Autonomie und Fähigkeit, selbst und selbstbestimmt über das eigene Leben zu entscheiden.

Im neoliberalen Konzept dagegen bedeutet Selbstermächtigung nur und speziell die Fähigkeit, den erwünschten Habitus des Selbstunternehmers zu erreichen und die Bereitschaft zu entwickeln, sich um die Qualität der eigenen Person im Sinne des Humankapitals zu kümmern.

Aspekte der Autonomie im Sinne einer selbstständigen Entscheidung und Verfügung über das eigene Leben sind dabei nicht im Blick.

Es wird vielmehr erwartet, dass die KlientIn ihr Verhalten in eine bestimmte Richtung ändert. Insofern sind Ziele wie „Emanzipation von einengenden Bedingungen“ oder auch „Verbesserung der Lebensumstände an sich“ für das neoliberale Konzept nicht relevant.

Auch wenn beide Konzepte das Ziel der Selbstermächtigung nennen, bestehen gravierende Unterschiede darin, was darunter verstanden wird und welche Bedeutung diese Perspektive insgesamt für den sozialarbeiterischen Prozess einnimmt.

Strukturierte Offenheit und Ganzheitlichkeit

Für das professionelle Konzept setzt der systemische Charakter, die Komplexität sozialarbeiterischer Gegenstände und die Einzigartigkeit des Falles klare Grenzen was Standardisierbarkeit und Planung einer sozialarbeiterischen Interaktion betrifft.

Das neoliberale Konzept hält in der Sozialen Arbeit ein technisch-naturwissenschaftliches Vorgehen für angemessen und betrachtet den Gegenstand als eindeutig definiert und die Prozesse als linear. Von daher ist Planung, Messung und Standardisierung für dieses Konzept möglich und wird nicht infrage gestellt.

Was diesen Aspekt betrifft, widersprechen sich die beiden Konzepte diametral.

Fazit

Diese konzeptionellen Vorstellungen sind der Vorstellung einer SA diametral entgegengesetzt, die sich humanistisch sieht (Thiersch, Menschenrechtsprofession.)²

Beide Konzepte konkurrieren in der Praxis miteinander. Die größere Durchsetzungskraft hat das Konzept, dass sich durch die verbindliche Neue Steuerung durchsetzen kann.

Nun komme ich zum 2. Teil des Buches

Hier ging es mir darum, meine schon anfangs erwähnte These zu prüfen, **ob es stimmt, dass die Profession mit dieser Problematik in einer verschleiernenden Weise umgeht und sich davor wegdrückt.**

Ausgangspunkt und Erinnerung: Ergebnis der Methodenbuch-Untersuchung und damit der Blick in die Lehre.

Wie ich anfangs anhand der Methodenbücher dargestellt habe, wird das professionelle, humanistische Konzept (Beispiele: Lebensweltorientierung nach Thiersch, Menschenrechtsprofession nach Staub) in den Hochschulen in der Regel noch gelehrt und als relevant dargestellt. Aber es wird nicht mit der neoliberalen Ideologie konfrontiert.

Auf diese Weise entsteht bei den Studierenden oft die Vorstellung, es handelte sich nicht

² Hinweis: humanistisch, aber idealistisch (die kritische Theorie der Soz.A. lehnt zum Teil das humanistische Konzept ab, weil es die Problematiken individualisiert, also die gesellschaftlichen Ursachen weitgehend ausklammert) . Ich halte diese Kritik für richtig. Das heißt jedoch nicht, dass das, was das Konzept darstellt, nicht lohnenswert wäre, gegen die neoliberale Sicht zu verteidigen.

Zweifelloso wäre eine gründliche Reflexion des Konzeptes erforderlich, die z.B. die soziale Frage wieder in den Mittelpunkt der Arbeit rücken würde. Ein solches Konzept würde der neoliberalen Ideologie sehr viel mehr entgegensetzen können.

um ein Konzept, das umgesetzt werden kann und soll, sondern nur um so etwas wie eine Utopie, ein Ideal, das aber in der Praxis nicht zu realisieren ist.

Wie aber sieht es in der Praxis selbst aus`?

In der Praxis ist der Alltag inzwischen weitgehend von neoliberalen Merkmalen und Handlungsweisen geprägt. Viele zu erwartenden Folgen sind schon in der Realität angekommen.

Schaut man sich nämlich die Praxis genau an dann wird schon am Beispiel der verwendeten Begriffe mehr als deutlich, dass die Transformation längst stattgefunden hat.

Die heute übliche Selbstverständlichkeit, mit der betriebswirtschaftliche Begriffe benutzt werden, um damit soziale Sachverhalte zu bezeichnen, macht deutlich, wie weit das neoliberale Denken schon heute allgegenwärtig ist und kaum bemerkt wird.

Dabei geht es zum

1. Um die alltägliche Benutzung der eigentlich fremden betriebswirtschaftlichen Begriffe (z. B. Produkt, Output, Evidenz, Effizienz und viele andere)
2. um die neoliberal umgedeuteten ehemals sozialpädagogischen Begriffe (z. B. Prävention, Eigenverantwortung, Partizipation, Aktivierung, Hilfe zur Selbsthilfe) und
3. um die Tabuisierung wesentlicher sozialpädagogischer Begriffe und Zusammenhänge wie Parteilichkeit oder Beziehungsarbeit, die als unprofessionell diskreditiert. Werden-

Betrachtet man die Zusammenhänge von Denken und Sprache genauer, so bedeutet eine Implementierung der Begriffe der Betriebswirtschaft nicht nur, dass hier eine andere Sprache für die gleichen Sachverhalte benutzt wird, sondern, dass sich damit sowohl der Sinn und das Ziel der Sozialen Arbeit verändern als auch die Rollen von Fachkraft und KlientIn und ebenso das, was eine Fachkraft in ihrer Arbeit konkret macht und erreichen.

Wie läuft aber dieser Transformationsprozess ab?

Neben einer möglicherweise auch bewussten Entscheidung für das neoliberale Konzept vollzieht sich die Neoliberalisierung auch dort, wo MitarbeiterInnen oder andere VertreterInnen der Profession dies gar nicht wollen und auch gar nicht bewusst registrieren.

Der Anpassungsprozess vollzieht sich ganz offenbar schleichend und wird in den meisten Fällen den Betroffenen nicht wirklich bewusst.

Auch er wird negiert, verharmlos und auf die leichte Schulter genommen und z.B. als ein pragmatischer Trick gegenüber dem Arbeitsgeber und Geldgeber verteidigt.

Beispiel: Sozialarbeitende benutzen die Sprache der Ökonomie zur Durchsetzung von fachlichen Interessen

Und erst recht in der Praxis, wo die neoliberale Transformation zu einer veränderten Arbeitssituation führt, die mit hohen Belastungen verbunden ist, werden die Ursachen dieser Belastung nicht wirklich ins Auge gefasst.

In einer Reihe von Untersuchungen zeigt sich, dass in der Sozialen Arbeit die Belastung besonders hoch ist im Vergleich zu fast allen anderen Berufen.

Auf die Frage (I.6): „Wie empfindest du deine Arbeitssituation im Vergleich zu anderen Berufen“? zeigten sich folgende Ergebnisse (Die Befragten konnten mehrere Optionen wählen)

82% der Befragten halten ihren Beruf für belastender als andere Berufe.

71% empfinden ihren Beruf als widersprüchlicher.

56% finden ihren Beruf anstrengender.

39% gaben an, ihren Beruf als komplizierter zu empfinden.

3% sind der Meinung, ihr Beruf sei nicht anders als überall.

Da wundert es nicht, dass 76% der Befragten davon ausgehen, dass sie diesen Beruf nicht bis zur Rente dauerhaft durchhalten können (Frage I.1).

Auf die Frage (I.9): „Hast du das Gefühl, das dein Beruf dich auffrisst?“ antworteten 67 % mit „Ja“.

Als besonders belastend wird die Arbeitsverdichtung

beschrieben und die Tatsache, dass es selten gelingt, einen Fall, eine Arbeit so zu Ende zu bringen, wie man es aus fachlicher Sicht eigentlich möchte. Der hohe Druck durch einen massiven Dokumentations-aufwand und die geforderten ständigen Nachweise der eigenen Effizienz, die unbesetzten Stellen und die immer schwierigeren Fälle werden als Hintergrund genannt.

Wenn es aber darum geht, mit dieser Belastung fertig zu werden, werden keine Lösungen gesucht, die mit den eigentlichen Hintergründen zu tun haben. Ein politischer Hintergrund der Lage wird nicht gesehen.

Selbst bei kritischen, politisch engagierten Kolleginnen, die sich immerhin gegen die schlechte Bezahlung und gegen den Stellenabbau und andere Arbeitsplatzmiseren zu wehren versuchen, besteht eine eher resignative Haltung gegen über den neoliberalen Forderungen und Konzepten und die ideologischen Hintergründe werden kaum beachtet oder infrage gestellt.

Man meint vielmehr Lösungen darin zu finden, dass man die Teamstruktur oder die Beziehung zur Leitung verbessert.

Was aber hoch im Kurs ist, sind Angebote und Methoden der Selbstfürsorge.

Man versucht, die eigene Belastungsfähigkeit zu stärken, das ganze besser auszuhalten, die eigene Resilienz zu erhöhen.

D.h. man nimmt das Problem ganz individuell auf sich – ganz im Sinne neoliberaler Strategien der individualisierten Schuldübernahme der eigenen

Ergebnis der Betrachtung:

Die vorhandenen und mehr als drastischen Widersprüche zwischen den beiden konkurrierenden Konzepten werden weitgehend und von allen beteiligten Personengruppen der Profession negiert und verharmlost,

Das heißt:

Dem neoliberalen Transformationsprozess wird kaum Widerstand entgegengesetzt, nicht einmal Widerspruch.

Exkurs:

Das Thema ist allerdings auch nicht neu

Es geht hier also letztlich um eine Frage, die sie längst unter dem Begriff des Doppelten Mandates kennen bzw. unter dem erweiterten Tripelmandat nach Staub-Bernasconi.

Seit den 68er Jahren wurde in der Sozialen Arbeit das Verhältnis zwischen dem staatlichen Mandat und der professionellen Aufgabenstellung der Sozialen Arbeit als solidarische Unterstützung ihrer Klientel als ein Konfliktverhältnis wahrgenommen.

Nach den 68er Jahren ging man ganz selbstverständlich davon aus, dass das, was der Staat von der Sozialen Arbeit erwartet, nicht mit dem übereinstimmen muss, was aus Sicht der Betroffenen und ebenso aus Sicht der Profession Soziale Arbeit dasjenige ist, was die Klienten an Unterstützung brauchen.³

Mit der schrittweisen Verabschiedung von der ursprünglichen Auffassung vom Doppelten Mandat durch die Übernahme individualistischer, soziologischer Theorien am Beginn der 80er Jahre (vor allem die Risikotheorie von Ulrich Beck) wurde die Vorstellung eines Widerspruchs zwischen dem Auftrag des Staates und den Interessen und Bedürfnissen der Klientel immer grundsätzlicher infrage gestellt.

Man meinte festzustellen, dass zwischen den staatlichen und den Interessen der betroffenen Bevölkerung keine, zumindest keine grundsätzlichen Widersprüche existierten und bewegte sich somit immer mehr in die Richtung, solche Widersprüche herunterzuspielen und sie schließlich ganz zu verneinen.

Damit einher ging

- die Leugnung des spezifischen Charakters der kapitalistischen Gesellschaft, die z.B. Armut erzeugt, aber nicht bereit ist, sie zu beseitigen, weil sie zu ihrer Grundstruktur gehört,
- und die Überzeugung, der Staat vertrete grundsätzlich die Bevölkerung in deren Interesse und orientiere sich an dem Wohl der Gemeinschaft.

Seit etwa 1993 gehen fast alle VertreterInnen der Profession davon aus, dass es möglich sei, die Unterschiede mit einem gelungenen Balanceakt, mit erfolgreichen Kompromissen, durch gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Sichtweisen o.ä. zu überwinden und zu harmonisieren. Man spricht von einer Brückenfunktion der Sozialen Arbeit und von Übersetzungsleistungen für die Klientel (vgl. zum Beispiel Dewe et al. 1995; Olk 1986; Rauschenbach 1996; Merchel 1999).

Darüber hinaus entwickelte sich bei einigen VertreterInnen der Profession in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts die Forderung an die heutige Soziale Arbeit, die angeblichen Widersprüche dadurch aus der Welt zu schaffen, dass man mit der Klientel ein totales Einvernehmen mit dem staatlichen Mandat erarbeitet.

³ Am Rande bemerkt: Es kann nicht um einen Widerspruch zwischen dem staatlichen Mandat und einem Mandat gehen, dass die Klientel der Sozialen Arbeit erteilt. Was dem staatlichen Mandat gegenübersteht ist die fachlich begründete Einschätzung dessen, was im Sinne einer solidarischen Unterstützung für die Klientel erforderlich und möglich wäre. Das ist nichts anderes als das Tripelmandat.

Olk z.B. behauptet (1986, S. 86): „Aufgabe der Sozialen Arbeit sei die „Anleitung zur freiwilligen Selbständerung“.⁴

Auf die heutige Situation bezogen muss allerdings festgestellt werden:

Im neoliberalen Staat hat sich faktisch die Diskrepanz ganz und gar im Gegensatz zur üblichen Meinung einer möglichen Harmonie drastisch verstärkt. Denn es gibt nicht nur Unterschiede, sondern inzwischen diametrale Widersprüche zwischen den beiden Vorstellungen und Absichten.

Gleichzeitig existiert nach neoliberaler Vorstellung überhaupt nur und ausschließlich das Mandat des Staates.

Umso erstaunlicher und beängstigender ist für mich die Tatsache, dass dennoch genau diese Widersprüche schlicht geleugnet werden.

⁴ *Die VertreterInnen dieser Position sind der Meinung, der Sozialen Arbeit würde hierdurch eine positive, intermediäre Funktion zugeschrieben, die dabei hilft, mit der Überwindung der Paradoxien die sonstige Aussichtslosigkeit in der Sozialen Arbeit zum Verschwinden zu bringen. Offenbar sehen die VertreterInnen dieser Position die Praxis durch diesen „Schachzug“ von dem Dilemma erlöst, das durch die Unausweichlichkeit der Probleme und die gleichzeitige Unmöglichkeit, sie grundsätzlich innerhalb des kapitalistischen Systems lösen zu können, entsteht. Mit dieser veränderten Perspektive, so ihre Vorstellung, könne sich die Soziale Arbeit von der aus ihrer Sicht falschen Vorstellung befreien, sich entweder für eine totale Anpassung der Klientel oder aber für die Unterstützung von deren aggressiven Forderung an den Staat entscheiden zu müssen (vgl. Heiner 2004, S. 31) und mache sie auf diese Weise wieder handlungsfähig. Die VertreterInnen dieser Position sehen es als Chance, wenn dadurch die Soziale Arbeit nunmehr auch die Erlaubnis erhalte, „teilweise sogar präventiv auf die psychosozialen Probleme, die die Gesellschaft verursacht, kompensierend, jedenfalls nicht nur repressiv zu reagieren“ (Heiner 2004, S. 31). Unter dieser Prämisse, so Hauptert (1995, S. 71), „erscheint die Gesellschaft nicht mehr als feindliches System und Quelle von Unterdrückung, sondern als Träger des Sozialen“.*

Das bedeutet, die konkreten Erscheinungsformen und Folgen der Sozialen Frage dürfen jetzt ohne jedes schlechte Gewissen und ohne einen Gedanken an die eigentlichen Ursachen - und vor allem ohne aufreibenden Ärger über Verhältnisse, die nicht zu ändern sind - von den SozialarbeiterInnen als individuelle Probleme der KlientIn behandelt, kompensiert und möglicherweise auch „präventiv“ behandelt werden (zum Thema Prävention unter neoliberalen Bedingungen vgl. Abschn. 6.2).

Der Vorwurf an die, die weiterhin Widersprüche zwischen den Interessen des Staates und denen der KlientInnen sehen, dreht die Aggressionsrichtung um: Nicht der repressive Staat, der im Wesentlichen die Verantwortung für die Probleme der Menschen trägt, diese aber nicht ändern will, ist repressiv. Es sind vielmehr die Betroffenen, die sich repressiv verhalten, obwohl sie dazu kein Recht haben.

Es drängt sich hier die Frage auf:

Warum wird diese Entwicklung derartig widerstandslos hingenommen?

Dazu gibt es eine ganze Reihe möglicher Antworten

Eine davon ist die, dass das neoliberale Konzept, das unser aller Leben und unseren Alltag prägt, inzwischen für etwas Natürliches, unvermeidbares gehalten wird, etwas, was nicht verändert werden kann, etwas mit dem wir uns einfach abzufinden haben.

Vor 15 Jahren, als ich das Schwarzbuch schrieb, gab es unter den Kolleginnen noch deutliche Kritik und Hoffnungen auf eine andere Soziale Arbeit.

Vielleicht geht es auch nur darum, dass die Menschen einfach gewohnt sind, das zu tun, was üblich ist, was man von ihnen erwartet, - ganz besonders dann, wenn es von „oben“, von der Regierung, von den Ministerien etc. verbreitet wird, - ohne eine eigene Meinung zu entwickeln und zu vertreten. Zivilcourage, Kritikfähigkeit, Infragestellung von Selbstverständlichem – all das wird heute oft eher als Nestbeschmutzung angeklagt.

Erklärungsmodell nach Schreier

Tatsächlich ist auch die Illusion verbreitet, dass gerade die gegenwärtigen neoliberalen Bedingungen so etwas wie Freiheit mit sich bringen.

Patrick Schreiner (2018) beschreibt in seinem Buch „Leben im Neoliberalismus – Unterwerfung als Freiheit“ wie sich der Neoliberalismus weit über Politik und Wirtschaft hinaus im Alltagsleben verankert hat. „Neoliberale Gedanken, neoliberale Moral und neoliberales Handeln sind in Bereichen präsent, in denen sie gar nicht als solche wahrgenommen werden. Sie gelten als selbstverständlich, als normal, werden oft sogar als etwas Positives verstanden – als etwas, das sich einfach gut und richtig anfühlt. Mit Politik, mit Interessengegensätzen, mit sozialen Konflikten scheint der Neoliberalismus in unserem Alltag nichts zu tun zu haben. ... Neoliberalismus ist eine Ideologie, die Freiheit verspricht, aber Unterwerfung verlangt.“

Schreiner sagt: Und tatsächlich gibt es im Neoliberalismus durchaus umfangreiche Möglichkeiten und Freiheitsgrade- zumindest für viele Menschen. Diese sind allerdings entpolitisiert und umfassen auf Markt und Konkurrenz ausgerichtet. Weil er diese Bedürfnisse bedient, kann er sich derartig durchsetzen und erhalten.

Die Wirkmächtigkeit dieser »alltäglichen« Erscheinungsformen des Neoliberalismus gründet gerade darin, dass sie nicht autoritär sind. Vielmehr steuert sie die Menschen durch deren eigenen Willen und deren eigene Vorlieben, sodass die Unterwerfung unter die neoliberalen Prinzipien als Freiheit erlebt werden kann. Und das funktioniert durch den „vermeintlichen Segen der negativen Freiheit“.

Es handelt sich hier um die Erfahrung einer Freiheit, die eigentlich in engen Begrenzungen staatfindet. Schreiner (2024) spricht von der negativen Freiheit des Neoliberalismus:

So bedeutet z.B. „Autonomie“ im Neoliberalismus, so zu denken und zu handeln können, wie es Markt und Gesellschaft erwarten und das auch zu wollen. Und die so handeln und denken, tun dies nicht notwendig bewusst auf der Grundlage einer neoliberalen Ideologie, vielmehr geht es ihnen schlicht um den Wunsch nach Anerkennung und Akzeptanz, Identität und Glück.

Erklärungsmodell nach Kersting

Einen anderen, für diese Fragestellung äußerst hilfreichen Ansatz liefert der Aufsatz „Zur Macht objektiver Kälte verursachender Strukturen in sozialen Berufen“ von Karin Kersting (2021).

Die Autorin versucht in ihrem Artikel herauszufinden, welche Bewältigungsstrategien es den PflegerInnen im Gesundheitsbereich möglich machen, die dort bestehenden Widersprüche zwischen den neoliberalen Anforderungen und dem ethischen Konzept der Patientenpflege auszuhalten.

Die Pflegewissenschaftlerin Kersting (2021) nennt verschiedene Arten von Bewältigungsmustern, die die Art und Weise beschreiben, wie jeweils erfolgreich versucht wird, bestehende Widersprüche und Konflikte zwischen dem eigenen ethischen Anspruch und der ganz anderen Realität in der Praxis so zu verstehen, zu bearbeiten, umzudeuten oder von ihnen abzulenken, dass man sie in den eigenen Alltag integrieren kann und nicht daran gehindert wird, seinen Beruf auszuüben. Sie spricht von einer „moralischen Desensibilisierung“, also ein sich stumpf und hart machen, gegenüber den Widersprüchen,

Kersting bedient sich bei der Interpretation dieser Vorgänge der Metapher der „Kälte“, wie sie Adorno und Horkheimer verwendet haben und wie sie von Gruschka et al. (2021) für die Pädagogik weiterbearbeitet wurde. „Mit der Metapher der Kälte erklärt Gruschka die ‚Leistung‘ der Menschen, die eigenen ethischen Normen und den Zwang, ihnen zuwider handeln zu müssen, in ihr moralisches Urteil zu integrieren“

Kersting (2021) nennt über 20 Arten von solchen Bearbeitungsmechanismen.

Darunter besonders verbreitet

- die Haltung, die Widersprüche einfach zu negieren,
 - sich damit zu trösten, dass andere die Aufgabe übernehmen werden, die man selbst nicht hat leisten können oder
 - die Illusion, durch Selbstfürsorge könne man den Belastungen begegnen und damit die Widersprüche aushalten, die man für unveränderbar hält....
- Und nur eine einzige davon besteht darin, dass versucht wird, Widerstand zu leisten.

Die große Frage angesichts dieser Ergebnisse ist es, ob sich der Transformationsprozess noch stoppen und aufhalten lässt.

Eine für Sie und Ihre berufliche Identität wichtige Frage ist es aber auch,

Wollen Sie als SozialarbeiterInnen diesen Prozess einfach so hinnehmen und sich den modernen, angeblich ja fortschrittlichen Tendenzen unterwerfen?

Wenn man das nicht will, gibt es nur die Möglichkeit, Wege es Widerstandes einzuschlagen.

Aber:

Was bedeutet Widerstand und wie könnte er aussehen und wer könnte ihn leisten?

Zum einen und an prominenter Stelle sehe ich hier die Wissenschaft und speziell auch die Lehre in der Pflicht.

1. Es wäre die unbedingte Aufgabe der Lehre z.B. nicht nur das klassische sozialpädagogische Konzept zu lehren, sondern es mit der neoliberalen Konzeption zu konfrontieren,
2. die Unterschiede und Widersprüche herauszuarbeiten und Strategien zu entwickeln, wie man in der Praxis mit diesen Widersprüchen anders als angepasst umgehen kann.
3. Es muss deutlich gemacht werden, dass das sozialpädagogische **Konzept nicht ein Ideal** ist, eine unerreichbare, wenn auch schöne Utopie, das aber nicht umgesetzt werden kann. Sondern dass es nicht umgesetzt wird, weil die neoliberale Konzeption dem entgegensteht und es verhindert.
4. Und es muss klar und deutlich von der Wissenschaft klargestellt werden, was das neoliberale Konzept bedeutet, was es für Konsequenzen mit sich bringt.
5. Der Begriff der Professionalität muss deutlich und klar aus fachlicher Sicht definiert werden und abgesetzt werden gegen das Narrativ, dass Professionalität der Sozialen Arbeit die Erfindung des Neoliberalismus ist und das betriebswirtschaftliche und marktorientierte Denken die Professionalität in die Soziale Arbeit erst hineingebracht hätte.
6. Wissenschaft, die sich kritisch versteht und die das professionelle Konzept Sozialer Arbeit vertreten will, muss Stellung beziehen, sich einmischen, offensiv das Konzept nach außen vertreten, das sie für richtig hält. Die Angst, bloß nicht eine bestimmte Meinung zu vertreten, ist politisch gesehen ein Kopf in den Sand stecken.

Ein ganz konkretes Beispiel:

Das neoliberale Konzept treibt die PraktikerInnen vor sich her mit dem Vorwurf des Gespenstes der Defizitorientierung als unprofessionelles Verhalten:

Eine der zentralen Botschaften des neoliberalen Konzeptes besteht in der Behauptung, dass jede Form menschlichen Mitgefühls an sich unprofessionell und nur eine distanzierte, neutrale Haltung professionell sei, dass jedes Kümern um die persönliche Situation der Betroffenen als Defizitorientierung zu verurteilen sei, dass sich Professionalität an der gelungenen Distanz zur KlientIn zeigt, dass Beziehungsarbeit und Empathie bestenfalls aus taktischen Gründen genutzt werden sollen usw. Eine Desensibilisierung im Sinne eines sich Abhärtens und gleichgültig Machens gegenüber ethischen Ansprüchen und emotionalen Stellungnahmen sei von daher eine Voraussetzung für Professionalität.

Durch das unbedingte Bemühen, bloß nicht bei den Problemen der Klientel stehen zu bleiben, sondern so bald wie eben möglich Hilfe zur Selbsthilfe umzusetzen, welches sich zum Beispiel in den Ansätzen der Ressourcen- und der Stärken-Orientierung immer wieder deutlich zeigt, werden die persönlichen Bedürfnisse und Anliegen der KlientInnen an den Rand gedrängt. Man sieht die KlientInnen als die aktiven LöserInnen ihrer eigenen Probleme, die damit auch keiner „Hilfe“ bedürfen. Damit wird der Begriff „Hilfe“ als unprofessionell gezeißelt und zurückgewiesen.

Tatsächlich wird diese angebliche Gefahr, sich einer Defizitorientierung „schuldig“ zu machen, in der gegenwärtigen Praxis sehr ernst genommen. Das sich Befassen mit dem, was die KlientInnen selbst als Probleme und Belastungen wahrnehmen, scheint vielen PraktikerInnen als verboten oder zumindest unprofessionell.

SozialarbeiterIn befördere und die Lösung der Problemlagen behindere. Deswegen wird auch davon abgeraten, sich lange mit solchen Problemen, ja mit „Problemen überhaupt“, zu befassen und dringend empfohlen, möglichst sofort auf die Lösungsfindung zuzugehen.

Die neoliberal transformierte Soziale Arbeit fordert:

- Fälle so schnell wie möglich wieder zu beenden,
- nicht auf die Probleme der Menschen selbst einzugehen
- Menschen, die nicht motiviert sind, fallen zu lassen,
- höchst mögliche Distanz zu wahren, statt Beziehungsarbeit zu leisten,
- unterstützt z.B. die Tendenz im ASD, keine Hausbesuche mehr zu machen, sondern alles per Telefon oder digital abzudrücken, die sich seit Corona eingeschlichen hat,
-

Wir brauchen: professionelle Distanz und Beziehungsarbeit

Ich sehe es in diesem Zusammenhang als absolute Pflicht der Sozialpädagogischen Wissenschaft, nach außen, Richtung Politik und Öffentlichkeit klarzustellen, dass nicht die neutrale, sachliche Distanz die Professionalität ausmacht.

Professionelle Distanz ist kein Widerspruch zu Beziehungsarbeit und zur solidarischen Unterstützung der Betroffenen.

Was können die PraktikerInnen tun?

Wir sind in der Praxis derzeit von einer ernsthaften großen Widerstandsbewegung weit entfernt.

Es gib zwar vereinzelte Gruppen politisch aktiver KollegInnen. Sie äußern ihre Kritik aber vorrangig hinsichtlich der Fragen wie Bezahlung, Stellenabbau, Nicht-Besetzung von Stellen usw.

Der Organisationsgrad ist gering.

Neben den prekären Arbeitsbedingungen wirken sich auch Konkurrenz und Wettbewerb auf die Zusammenarbeit aus. Es entsteht anstelle von gemeinsamer Solidarität ein Einzelkämpfertum und eine Tendenz des Gegeneinanders (vergl. Seithe 2012, S. 18 f.).

Passend zu dieser Beobachtung ist festzustellen, dass der Organisationsgrad der SozialarbeiterInnen derzeit im Berufsverband DBSH wie in den infrage kommenden Gewerkschaften ver.di und GEW die 10% Marke nicht überschreitet (vgl. z. B. Skibbe 2015, S. 37).

Es gäbe aber viele Möglichkeiten

Arbeitskämpfe für bessere Arbeitsbedingungen

(vor allem im Kontext gewerkschaftlicher Arbeit und Ort),

Öffentlichkeitsarbeit

Das müssen keine großen Artikel oder Aktionen sein. Öffentlichkeitsarbeit ist es auch schon, wenn SozialarbeiterInnen aufhören, ihr Know How zu verstecken und z.B. offen sozialpolitische Probleme ansprechen- z.B. auf der nächsten Party.

Aber mal ein konkretes Beispiel:

Wieso duldet die Praxis, dass ihr von Fachfremden und Verwaltungsleuten vorgeschrieben wird, wie sie fachlich ihre Arbeit gestalten müssen?

Wie wäre es mit einer Initiativen zur Wiederbelebung der Professionalität in der eigenen Arbeit - Was hindert sie z.B. daran, eigene fachliche Richtlinien für ihr Arbeitsgebiet auszuarbeiten und damit an die Öffentlichkeit zu gehen?

Hier stellt sich immer wieder die Problematik, dass sich SozialarbeiterInnen durch das Dienstgeheimnis gebunden fühlen und (natürlich auch Angst haben, anzuecken)

Dazu muss ich ein paar Bemerkungen machen:

- Ohne Konflikte und den Mut dazu, ist Widerstand nicht zu haben.
- Und das Akzeptieren von Vorgängen, die z.B. das Wohl der Kinder aus effizienzgründen gefährden seht als Rechtsgut ganz klar vor jeder Verpflichtung zum Dienstgeheimnis.
- Zum anderen ist Widerstand wie Öffentlichkeitsarbeit dann nicht so brandgefährlich, wenn er im Rahmen von Organisationen und auch wenn er von der gesamten Gruppe, den gesamten Team, den org.

zusammengeschlossenen Vertreterinnen bestimmter Berufsfelder erfolgt.

- Deshalb ist ganz wichtig: Kontakte mit Gleichgesinnten schließen, sich vernetzen, sich organisieren, sich austauschen, aus der Vereinzelung herauskommen

Direkter Widerstand unmittelbar im Arbeitsprozess.

Das ist sicher das schwierigste, wäre aber, wenn es sich verbreiten würde, eine ernsthafte Infragestellung dessen, was derzeit läuft.

Wenn Sie den ausführlichen Vergleich der Konzepte studieren und sich mit der Fülle von Folgen vertraut machen in meinem Buch (Kap 4 und 7 z.B.) werden sie unendlich viele Beispiele erkennen, in denen sich die Grundlegenden Widersprüche zeigen. Hier nicht klein beizugeben, hier gegenzuhalten und sich auf die eigene Fachlichkeit zu berufen, das wäre eine Form des Widerstandes, die die Sache direkt im Kern trifft.

Nur zwei Beispiele:

- Weigerung eine Aufgabe zu übernehmen, die mit den zur Verfügung gestellten Zeitkontingenten nicht erreichbar ist und entweder auf einer anderen Zielsetzung oder einer Ausweitung der Zeit besehen.
- Nicht mitmachen bei der Tendenz, Klienten unter Druck zu setzen oder sie wegen mangelnder Mitarbeitsbereitschaft (die ja in gewissem Sinn der Grund ihrer Problematik ist) fallen zu lassen.

Ich nenne diese Form des Widerstandes auch das „störrische Beharren auf Fachlichkeit und Ethik“

Und schließlich – was können Studierende tun?

- Sie sollten darauf bestehen, dass sie sich im Studium aktiv mit den beiden konkurrierenden Konzepten der Sozialen Arbeit auseinandersetzen können und müssen und sich so
- auf die sie erwartenden Widersprüche intensiv vorbereiten können.
- Und sie sollten das sozialpädagogische Konzept nicht als Ideal im Hinterkopf abspeichern, sondern aktiv und konkret versuchen, es für eine spätere Praxis mit Leben zu füllen.
- D.h.: All das, was PraktikerInnen tun können und tun sollten, müssen sie vorher als Studierende erlernen und ausprobieren.
- Wenn die Lehre das nicht hergibt, so sollten Sie es einfordern- und zwar nicht als Wahlfach sondern als grundlegendes Lehrangebot!

(z.B. können Studierende anhand meines Buches z.B. entlang des Konzeptvergleiches Kap 4 oder der Folgendarstellung des Neoliberalismus in der konkreten Praxis (Kap 7 und 8) Möglichkeiten entwickeln und diskutieren, wie in der Praxis mit diesen Herausforderungen umgegangen werden soll.)

Damit komme ich zum Schluss:

Ich bin der Meinung: Wer sich mit Transformationsgedanken und -Plänen für eine bessere Welt, eine bessere Soziale Arbeit befasst, der sollte sich im ersten Schritt mit der Transformation auseinandersetzen, die bereits läuft und die droht das schlicht aus dem Weg zu räumen, was SA einmal war und was sie sein sollte - denn sie wird nach wie vor gebraucht.

Sicher macht es Sinn, sich über eine Soziale Arbeit, wie man sie im Interesse der Menschen haben möchte, Gedanken zu machen. Aber es bringt wenig, einfach nur weitere Idealvorstellungen zu entwickeln.

Dennoch, so sagt Schreiner, wir sind keine Maschinen. „Die zunehmende soziale Unsicherheit, Ellenbogenmentalität, Vereinzelung, Prekarisierung und Ungleichheit in unserer Gesellschaft führen genauso zu Unzufriedenheit und zum Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung“.

Ich ergänze:

Der Wunsch allein aber wird es nicht bringen.

Die Entpolitisierung, die in unserer Profession herrscht, muss erkannt und aufgehoben werden. Sonst bleibt es bei Idealen und Wünschen.

Eine veränderte, wieder auf die Füße gestellte Soziale Arbeit, ist nur in Auseinandersetzung mit den Zumutungen erreichbar, unter denen die Soziale Arbeit derzeit massiv leidet und verändert werden soll, also durch eine aktive, offensive Auseinandersetzung mit der neoliberalen Transformation.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!